

Rudolf Bultmann und die neutestamentliche Wissenschaft der Gegenwart

Herausgegeben von
LUKAS BORMANN und
CHRISTOF LANDMESSER

*Hermeneutische Untersuchungen
zur Theologie*

88

Mohr Siebeck

Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie

Herausgegeben von

Christof Landmesser (Tübingen) · Martin Laube (Göttingen)
Margaret M. Mitchell (Chicago) · Philipp Stoellger (Heidelberg)

88



Rudolf Bultmann und die neutestamentliche Wissenschaft der Gegenwart

Herausgegeben von
Lukas Bormann und Christof Landmesser

Mohr Siebeck

Lukas Bormann, geboren 1962; 1993 Promotion; 2000 Habilitation; Lehrstühle an den Universitäten Erlangen, Bayreuth und Braunschweig; seit 2014 Professor für Neues Testament an der Philipps-Universität Marburg.
orcid.org/0000-0002-0823-4421

Christof Landmesser, geboren 1959; 1998 Promotion und 2000 Habilitation an der Eberhard Karls Universität Tübingen; 2003–06 Professor für Neues Testament an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz; seit WS 2006/07 Professor für Neues Testament an der Eberhard Karls Universität Tübingen; seit 2008 Vorsitzender der Rudolf-Bultmann-Gesellschaft für Hermeneutische Theologie e.V.
orcid.org/0000-0001-6467-0271

ISBN 978-3-16-161732-4 / eISBN 978-3-16-161733-1
DOI 10.1628/978-3-16-161733-1

ISSN 0440-7180 / eISSN 2569-4065 (Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Druckerei Gulde in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Nädele in Nehren gebunden.

Printed in Germany.

Vorwort

Vom 30. Juli bis 2. August 2019 fand in Marburg das 74. General Meeting der Studiorum Novi Testamenti Societas (SNTS) statt. Der Präsident der Gesellschaft John Kloppenborg hatte eine Plenumsdiskussion mit Impulsvorträgen von Angela Standhartinger, Stephen J. Patterson und Lukas Bormann angesetzt, die sich unter dem Titel „Bultmann and demythologizing then and now“ mit der durch Rudolf Bultmann angeregten Entmythologisierung des Neuen Testaments befasste. Das von Christof Landmesser und Mark Seifrid geleitete Seminar der SNTS „Inhalte und Probleme einer neutestamentlichen Theologie“ hatte sich entschieden, die Vorträge der Arbeitsgruppe für das Marburger Treffen der Bedeutung der Exegese Bultmanns für eine Theologie des Neuen Testaments der Gegenwart zu widmen. In diesem Rahmen trugen Stephen Hultgren, Andreas Lindemann und Thomas Söding vor. Die Marburger Vorträge wurden für die Publikation weiter ausgearbeitet. Die Herausgeber baten Martin Bauspieß, David W. Congdon, Paul-Gerhard Klumbies, Hannah Kreß und Eckart Schmidt um weitere Beiträge, um ein Gesamtbild der aktuellen Bedeutung der Theologie und Exegese Rudolf Bultmanns für die neutestamentliche Wissenschaft entstehen zu lassen.

Für die Aufnahme des Bandes in die „Hermeneutischen Untersuchungen zur Theologie“ danken wir den Herausgebern der Reihe und dem Verlag Mohr Siebeck, namentlich Dr. Katharina Gutekunst und Susanne Mang, für die vorzügliche Zusammenarbeit. Eine Reihe von wissenschaftlichen und studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gebührt großer Dank für die Unterstützung bei der Erstellung dieses Bandes: PD Dr. Martin Bauspieß, Eva-Maria Kreitschmann, Sarah Fetscher, Moritz Krämer, Lisa Sunnus und Lea Trugenberger.

Marburg/Tübingen im Mai 2022

*Lukas Bormann
Christof Landmesser*

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....V

Lukas Bormann/Christof Landmesser

Einleitung.....1

I. Entmythologisierung und existentielle Interpretation

1. *Lukas Bormann / Hannah Kreß*
Rudolf Bultmann und die internationale neutestamentliche
Wissenschaft.....15
2. *Lukas Bormann*
Das Entmythologisierungsprogramm Rudolf Bultmanns im Kontext
des Jahres 1941. Heideggers Schweigen und dessen bleibende
Resonanzen in der Stimme Bultmanns.....37
3. *Stephen J. Patterson*
Bultmann in America.....59
4. *Angela Standhartinger*
The Legacy of Bultmann's Demythologizing.....65
5. *David W. Congdon*
Kerygma and History: Bultmann's Hermeneutical Theology
in North America Today.....79

II. Synoptiker – Paulus – Johannes

6. *Andreas Lindemann*
Die Geschichte der synoptischen Tradition und die hermeneutische
Theologie Rudolf Bultmanns.....113

7. <i>Paul-Gerhard Klumbies</i> Die Bedeutung der Entmythologisierung für die Exegese der Synoptiker.....	141
8. <i>Martin Bauspieß</i> Erzählte Wunder. Rudolf Bultmanns <i>Geschichte der synoptischen Tradition</i> und die gegenwärtige Interpretation der Wundergeschichten am Beispiel von Mk 2,1–12.....	163
9. <i>Thomas Söding</i> Kerygma ohne Jesus? Bultmanns Paulusbild als Provokation.....	187
10. <i>Eckart David Schmidt</i> Bultmanns Pauluslektüre: Grenzen und Anregungen für die gegenwärtige Forschung.....	205
11. <i>Stephen Hultgren</i> Event, Word, Faith: (Critically) Engaging Bultmann in Johannine Theology.....	237
Literaturverzeichnis.....	259
Autorinnen und Autoren.....	283
Personenregister.....	285
Bibelstellenregister.....	289

Einleitung

Lukas Bormann/Christof Landmesser

In der neutestamentlichen Wissenschaft der Gegenwart ist immer dann von den Arbeiten des Marburger Theologen und Neutestamentlers Rudolf Bultmann (1884–1976) die Rede, wenn es um Grundsatzfragen geht, etwa ob Jesus von Nazareth Gegenstand einer Theologie des Neuen Testaments sein kann oder ob die Theologie des Paulus als Anthropologie zu entfalten ist. In diesen Fällen werden auch Exegetinnen und Exegeten heute einer Auseinandersetzung mit den Positionen, die mit dem Namen Rudolf Bultmann verbunden sind, nicht ausweichen können.

Werner Georg Kümmel (1905–1995), der Nachfolger Bultmanns, hielt für den Forschungsstand in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fest, dass Bultmanns Darstellung der Theologie des Paulus so geschlossen und in vielerlei Hinsicht so zutreffend sei, dass die Paulusforschung nur noch in Abgrenzung oder Zustimmung zu Bultmann erfolgen konnte.¹ Bultmann forderte Zustimmung oder Ablehnung heraus, und beides ist ihm in der deutschsprachigen und internationalen Exegese reichlich zuteilgeworden. Eine der Ursachen für diese Alternative von Distanzierung und Zustimmung lag nicht zuletzt in der grundsätzlichen Skepsis, die eine sich in ihrem Kern als historisch-philologische Fachdisziplin verstehende neutestamentliche Wissenschaft gegenüber hermeneutischen, philosophischen und theologischen Einflüssen auf die Exegese des Textes des Neuen Testaments empfand. In den 1920er Jahren sah man in Bultmann einen durch die Theologie Karl Barths (1886–1968) und die Philosophien Søren Kierkegaards (1813–1855) und Martin Heideggers (1889–1976) beeinflussten Exegeten, der die Werkzeuge der historischen Kritik zwar virtuos zu handhaben verstand, sich aber nicht auf die historischen Ergebnisse beschränkte. Es war allerdings auch offensichtlich, dass sich Bultmanns Verständnis von dialektischer Theologie und dasjenige von Barth, Eduard Thurneysen (1888–1974) und Friedrich Gogarten (1887–1967) darin unterschieden, dass Bultmann an der historischen Frage konsequent festhielt und seine Forschungsergebnisse sich nicht so einfach unter den Stichworten von „pneumatischer Exegese“ oder „existentieller Exegese“ sub-

¹ W. G. KÜMMEL, *Das Neue Testament im 20. Jahrhundert. Ein Forschungsbericht*, Stuttgart 1970, 101. Vgl. DERS., *Das Neue Testament. Geschichte der Erforschung seiner Probleme*, München ²1970, 478–482, 486–488, 491–493, 512–515.

summieren ließen.² Dennoch forderte man von ihm eine deutlichere Übereinstimmung mit den Grundüberzeugungen der Fachdisziplin, nach denen eine konsequent historische Exegese die für das Christentum notwendigen Glaubensstatistiken ans Licht bringen solle. Bultmann galt aber anders als die anderen dialektischen Theologen als ein höchst kritischer Philologe. Der Rostocker Exeget Friedrich Büchsel (1883–1945) intervenierte bei Gerhard Kittel (1888–1948) gegen die Beteiligung Bultmanns am neuen Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament, weil er zweifelte, dass Bultmann die Geschichte als Träger der christlichen Offenbarung ansehen könne, wie das in der Nachfolge von Hermann Cremer (1834–1903) und Adolf Schlatter (1852–1938) zu wünschen sei. In seiner Antwort entgegnete Kittel, dass Bultmann durchaus an der geschichtlichen Wirklichkeit der Offenbarung festhalte, und stellte zudem heraus: „Niemand auf der theologischen Linken ist in den religiösen Gehalt des N.T. so tief eingedrungen wie er [Bultmann; LB]“.³ Bereits in den 1920er Jahren empfand man demnach die Spannung zwischen der historisch-kritischen Arbeit Bultmanns auf der einen Seite und seinem Interesse, theologisch wirksam zu werden und die Religion des Neuen Testaments zu durchdringen, auf der anderen. In einem Brief aus dem Jahr 1932 gestand Bultmann gegenüber Kittel zwar zu, dass er innerhalb der kritischen Exegese als besonders „radikal“ gelte, hielt aber auch fest, dass er immer für theologische Fragen aufgeschlossen gewesen sei.⁴ Bultmann erklärte ausdrücklich, dass er eine Verbindung von konsequenter historischer Kritik und theologischer Reflexion anstrebe: Die neue theologische Frage, die die dialektische Theologie stelle, und eine kritische Exegese, die die geschichtliche Frage auf einer vertieften Ebene verfolge, könnten zu einer neuen Verbindung von Theologie und geschichtlicher Forschung führen.

Diese neue Verbindung von Theologie und Geschichte sah Bultmann durch den Existenzbegriff Kierkegaards, den er über Heidegger vermittelt aufnahm, ermöglicht. Theologie und Geschichte trafen in einer neuen Weise im Menschen als eine sich selbst entwerfende Existenz aufeinander. Nur das ‚echt geschichtliche‘ Fragen konnte in der Durchführung als konsequente historische Kritik auf die fundamentalen Fragen des Menschseins stoßen, die es als Ausdruck menschlicher Existenz zu interpretieren galt. Bultmann sah demnach sein Entmythologisierungsprogramm als die notwendige Konsequenz theologischen Fragens unter den Bedingungen der Moderne an. Diese Grundkonstellation von historischer Kritik als Zugang zur Frage nach dem Menschen und von theologischer Explikation des darin zu fassenden Existenzverständnisses verfolgte Bultmann in seinem Johanneskommentar und in seiner Theologie des Neuen Testaments. In

² Vgl. J. BEHM, *Pneumatische Exegese? Ein Wort zur Methode der Schriftauslegung*, Schwerin 1926; F. W. GROSHEIDE, *Existentieele Exegese? Rede gehouden ter viering van den één en zestigsten verjaardag der Vrije Universiteit te Amsterdam op 20 October 1941*, Kampen 1941.

³ Gerhard Kittel an Friedrich Büchsel vom 7. August 1929, Familienarchiv Büchsel, Berlin.

⁴ Rudolf Bultmann an Gerhard Kittel vom 10. Januar 1932, Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (LAELKB), Nachlass Friedrich, Gerhard.

beiden Werken geht Bultmann konsequent historisch-kritisch vor, so dass er sich hier und da zu exegetischen Entscheidungen gedrängt sieht, die gegenüber der überlieferten Textfassung wenig Zurückhaltung zeigen. Gleichzeitig unterzieht er seine historische Rekonstruktion einer Analyse des den Texten zugrunde liegenden und in ihnen zum Ausdruck kommenden Existenzverständnisses, das er dann mit einer Fokussierung auf Paulus und Johannes als das christliche Existenzverständnis definiert. Auf diese Weise hinterlässt Bultmanns Werk zahlreiche Herausforderungen, einerseits in seinen exegetischen Ergebnissen, die zum Teil in provokanter Schärfe und Klarheit vorgebracht werden, andererseits in seinen theologisch-anthropologischen Aussagen, die bis heute jegliche christliche Theologie herausfordern.

Die Anknüpfung an dieses wie auch die Auseinandersetzung mit diesem eindrucksvoll geschlossenen und in sich stimmigen exegetisch-theologischen Werk hat aber auch noch eine weitere Ursache: Bultmanns Wissenschaftsverständnis. Geschult in der neukantianischen Wissenschaftssystematik war es für ihn selbstverständlich, Forschungsfragen bestimmten Disziplinen zuzuweisen und als Theologe deren Ergebnisse zu respektieren. Bultmann bezog damit nicht nur historische Kritik und theologische Interpretation in sein Denken mit ein, sondern verstand zugleich beides vor dem Hintergrund eines von ihm nicht infrage gestellten wissenschaftlichen Weltbildes. Das von ihm als ‚naturwissenschaftliches Weltbild‘ bezeichnete Gerüst der Wirklichkeit definierte für ihn den Rahmen des Denkens, Wirkens und Interpretierens historischer und kultureller Sachverhalte. Es ist nicht zuletzt dieses umfassende Anerkennen einer allen zugänglichen und wissenschaftlich verbürgten Wirklichkeit, die die Theologie Bultmanns für viele attraktiv machte und ihr bis heute Anziehungskraft bei denjenigen verleiht, die einen empirischen Sonderbereich für Religiöses grundsätzlich ablehnen.

Aufgrund dieser drei Grundentscheidungen, die dem Werk Bultmanns zugrunde liegen, ist es bleibend aktuell: Dem Festhalten an der historischen kritischen Exegese, der Forderung deren Ergebnisse theologisch relevant zu explizieren und die Erwartung, dass all dies in einem intellektuellen wissenschaftlichen Austausch geschieht, der keine anderen Regeln verlangt als die des ergebnisoffenen kritischen Denkens und der doch auch den christlichen Glauben in diesen Diskurs miteinbezieht.

Die Beiträge in diesem Band reflektieren den Werdegang Bultmanns, die enge Kooperation mit Martin Heidegger, Grundfragen seines exegetischen Werkes mit den drei Schwerpunkten Synoptiker, Paulus und Johannes, die Entwicklung und internationale Wirkung der existenzialen Interpretation und des Entmythologierungsprogramms sowie dessen internationale Rezeption. Sie setzen sich weiterführend mit grundlegenden Positionen seiner Theologie und Exegese jeweils mit dem Blick auf gegenwärtige historische, kulturwissenschaftliche und theologische Debatten auseinander.

Die Bedeutung, die Bultmann als Theologe und Exeget in der internationalen neutestamentlichen Wissenschaft vor 1945 einnahm, wird von *Hannah Krefß* und

Lukas Bormann dargestellt. Obwohl Bultmann der ökumenischen Bewegung, die wichtige Impulse für die nationenübergreifende Zusammenarbeit von Neutestamentlern gegeben hatte, mit Distanz gegenüberstand, wurde seine theologische Exegese national und international breit diskutiert. In den zwanziger Jahren trat Bultmann immer deutlicher als führender deutscher Neutestamentler hervor. Sein Vortrag auf dem Theologentag im Oktober 1927 in Eisenach fand die bei weitem größte Aufmerksamkeit und die Zuhörerschaft kam aus allen theologischen Disziplinen zusammen. Bultmann spielte danach bald eine wichtige Rolle für zwei herausragende neutestamentliche Wissenschaftlernetzwerke, die sich ab 1928 um das Theologische Wörterbuch für das Neue Testament (ThWNT) und ab 1937 um die internationale Neutestamentlervereinigung Studiorum Novi Testamenti Societas (SNTS) bildeten. Allerdings wurde seine theologische Exegese gerade von Neutestamentlern, die eine Vernachlässigung der Grundprinzipien historischer Arbeit am Neuen Testament befürchteten, kritisch aufgenommen. Bultmann wurde insbesondere von den Gründungsmitgliedern der SNTS oft in einem Atemzug mit Barth als Repräsentant einer von der Philosophie Kierkegaards und Heideggers vereinnahmten Exegese wahrgenommen. Man sah in dieser Weise der Interpretation eine Gefahr für die vermeintlich ‚reine‘, nämlich die historisch orientierte Exegese, nahm aber nach 1945 wichtige Anregungen Bultmanns für eine theologisch relevante Schriftauslegung auf. Die Jahrestagung der SNTS im Jahr 1954 in Marburg, die Bultmann organisiert hatte, kann als Höhepunkt seiner Wirksamkeit betrachtet werden. Mit dieser Tagung gelang es ihm, die deutschen Neutestamentler nach den Schrecken und Verbrechen des Zweiten Weltkriegs wieder fest in der internationalen Wissenschaft zu beheimaten und zugleich die Nachkriegsexegese auf die Aufgabe hinzuweisen, tragfähige und redliche Antworten auf theologische Fragen zu erarbeiten.

Der Entmythologisierungsvortrag Bultmanns ist schon vielfach im historischen Kontext des Jahres 1941 besonders in Bezug auf die Bekennende Kirche untersucht worden. *Lukas Bormann* lenkt den Blick auf den Menschen Bultmann und seine Emotionen, indem er in einer kulturwissenschaftlichen Perspektive bisher noch nicht ausgewertete Tondokumente mit der Stimme Bultmanns analysiert. Im Kontrast gegenüber Heideggers Zustimmung zu den militärischen Erfolgen der deutschen Truppen, erlebte Bultmann diese als Gefährdung seiner engsten Familienangehörigen. In der Diskussion um den Entstehungskontext des Vortrags wurde bisher selten beachtet, dass Bultmanns älterer Bruder Peter als politisch Verfolgter Deutschland im Jahr 1935 verlassen musste. Er floh über die Tschechoslowakei und Österreich nach Frankreich, wo er nach der Besetzung des Landes durch deutsche Truppen in einem Konzentrationslager interniert und im Jahr 1942 ermordet wurde. Die Tiefe der Emotionen, die der sonst eher als ‚marmorne Gestalt‘ dargestellte Bultmann mit diesen Ereignissen und mit der Haltung Heideggers zum Nationalsozialismus lebenslang verband, wird durch die Auswertung dieser bisher unerschlossenen Tondokumente aufgezeigt. Deren Interpretation folgt der kulturwissenschaftlich-hermeneutischen Forderung, die

Materialität der Quellen zu berücksichtigen und in so genannten „flachen Diskursen“ im Gestus des „Evozieren ohne Deuten“ (Hans Ulrich Gumbrecht) zu erschließen. Auf diese Weise wird ein neues Licht auf die lebenslange ambivalente Beziehung Bultmanns zu Heidegger, die durch beider Schüler Hans Jonas (1903–1993) und dessen Kritik an der Philosophie Heideggers im Jahr 1964 besonders klar hervortrat, geworfen. Durch diese neue kulturwissenschaftliche Kontextualisierung des Entmythologisierungsvortrags des Jahres 1941 wird deutlich, wie sehr sich Bultmann auch in diesem Vortrag mit dem im Jahr 1941 auf dem Höhepunkt seiner militärischen und ideologischen Machtentfaltung stehenden Nationalsozialismus auseinandersetzte, ohne diesen auch nur mit einem Wort zu erwähnen. Im Werk und in der Person Heideggers sah er sich lebenslang mit diesem Konflikt konfrontiert, ohne über die nach heutigen Maßstäben angemessenen Ausdrucksmittel zu verfügen, diese Problematik explizit zu thematisieren.

Die Rezeption Bultmanns in den USA setzte erst nach 1945 ein. *Stephen J. Patterson* erinnert daran, dass Bultmann erstmals 1951 nach Amerika reiste. Aber auch nach diesem ersten Aufenthalt wurden Bultmanns theologische Positionen, insbesondere sein Programm der Entmythologisierung, nicht besonders intensiv diskutiert. Im Anschluss an diese Reise vertieften sich aber persönliche und fachliche Beziehungen zu amerikanischen Theologen, aus denen zwar keine Bultmannschule hervorging, die aber doch eine gewisse Wirkung entfalteten. Die Übersetzungen seiner wichtigsten exegetisch-theologischen Werke und seine mehrmonatigen Aufenthalte führten zur Verbreitung seiner theologischen Ansätze durch Theologen wie etwa Helmut Köster, James Robinson, Robert W. Funk und Schubert Ogden. Es bestand in diesen Kreisen allerdings weniger ein Interesse an Bultmanns existentialer Interpretation als an seiner historischen und theologischen Kritik. In dem von der Theologie Reinhold Niebuhrs (1892–1971) geprägten akademischen Christentum der USA erwartete man auch von der Theologie eine öffentliche und gesellschaftlich relevante Wirksamkeit, die man in Bultmanns Beiträgen vermisste. Patterson plädiert aber dafür, dass die kritische Theologie Bultmanns in der gegenwärtigen polarisierten gesellschaftlichen und kulturellen Situation der USA in bestimmten Fragen durchaus von Bedeutung sein könnte.

Für *Angela Standhartinger* bedeutet Bultmanns Programm der Entmythologisierung bis heute eine konstruktive Herausforderung der Theologie. Sie hebt Bultmanns Kritik an der Ideologie des Nationalsozialismus im Jahr 1941, dem Erscheinungsjahr des Aufsatzes ‚Neues Testament und Mythologie‘, hervor. Zugleich skizziert sie die Grundlagen von Bultmanns Vorstellung von Entmythologisierung. Der Mythos objektiviert das Transzendente in den Raum des Immanenten. Mythen sind aber nicht einfach Ausdruck eines primitiven Denkens, sie bieten vielmehr ein dem rationalen Zugang zur Welt alternatives Verständnis an. Allerdings schließe die biblische Vorstellung von der Unsichtbarkeit Gottes ein Verstehen durch Mythen aus. In den Auseinandersetzungen mit völkischen und

nationalsozialistischen Ideologien, die Mythologien zur Legitimation weltanschaulicher und politischer Machtausübung instrumentalisierten, konnte das Programm der Entmythologisierung dem falschen Anspruch partikularer Ideologien und Weltanschauungen kritisch entgegentreten. Auch für unsere Gegenwart erkennt Standhartinger in der Entmythologisierung ein kritisches Werkzeug für den Umgang mit Literatur, Film und manchen politischen Diskursen. Sie stellt die Frage, wie in einer modernen Welt die soziale Botschaft des Neuen Testaments seine Hörerinnen und Hörer noch erreichen kann. Bultmanns Entmythologisierungsprogramm ermöglicht es, die neutestamentlichen Schriften stets unter den Bedingungen der jeweiligen geschichtlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeiten zu bedenken und zu übersetzen. Es fordert auch in unserer Gegenwart dazu auf, solche Interpretationsleistungen zu erbringen und stellt deswegen für Standhartinger das wichtigste Erbe der Theologie Bultmanns dar.

Ausgehend von den Begriffen Kerygma und Geschichte analysiert *David W. Congdon* die aktuelle hermeneutische Debatte in der neutestamentlichen Wissenschaft in der englischsprachigen neutestamentlichen Exegese. Bultmann war nach Congdon ein Exeget, dem eine Verbindung von Theologie und Exegese bzw. von Kerygma und Geschichte auf höchstem Niveau gelungen ist. Congdon wählt das Begriffspaar Kerygma und Geschichte, um am Umgang mit ihnen deutlich zu machen, inwiefern gegenwärtige theologisch-exegetische Zugänge sich mit dem Niveau von Bultmanns Theologie messen können. Bultmann sehe die historische Exegese als einen unverzichtbaren Bestandteil der theologischen Aufgabe, neutestamentliche Texte und ihre Anliegen für die Gegenwart zu übersetzen. An diesem Anspruch misst Congdon die gegenwärtigen exegetisch-theologischen Entwürfe. Er untersucht mehrere Hauptlinien: a) die ‚Paul-within-Judaism‘-Interpretation (z.B. Paula Fredriksen), b) den heilsgeschichtlichen bzw. narrativ-orientierten Entwurf N.T. Wrights, c) die apokalyptische Paulusinterpretation in der Tradition von J. Louis Martyn, d) die postliberale theologische Schriftinterpretation und e) die Dekerygmatisierung des Neuen Testaments (z.B. Chester O’Gorman). Die Forschungsrichtung ‚Paul within Judaism‘ (PWJ) trennt programmatisch und mit einer gewissen Polemik gegen jegliche theologische Exegese Geschichte und Theologie voneinander. Sie konzentriert sich auf das Jüdische im Neuen Testament und stimmt darin überein, dass eine theologische Hermeneutik für die historische Forschung nicht nur nicht notwendig, sondern strikt abzulehnen ist, weil sie zu verzerrten Ergebnissen führe. Der von Bultmann behauptete Kontrast zwischen Judentum und Christentum sei ahistorisch und anachronistisch. Paulus sei Jude gewesen und seine Mission sei als Judaisierung der Heiden zu begreifen. Diese Forschungsrichtung sieht gerade keine soteriologische Universalisierung der biblischen Botschaft bei Paulus. Grundsätzlich solle sich die Exegese auf historische Untersuchungen beschränken und theologische Fragen vermeiden. Eine vergleichbare, aber doch anders akzentuierte Kritik an Bultmann vertritt die in den 1960er Jahren entstandene ‚New Perspective on Paul‘, etwa in der heute von N.T. Wright vertretenen und besonders einfluss-

reichen Variante. Nach Wright ist eine hermeneutische Reflexion der Texte nicht erforderlich, weil ihre historische Bedeutung mit der Bedeutung für heute übereinstimmt. Die historische Forschung schafft den Zugang zu dieser Wahrheit, die in ihrer narrativen Konstruktion („story“) liegt. Bei einem solch positivistischen Vertrauen in die Objektivität der Geschichte erübrige sich die hermeneutisch-theologische Reflexion. Congdon untersucht auch die weiteren oben genannten Tendenzen der US-amerikanischen Forschung zum Neuen Testament und misst sie an den Stärken von Bultmanns Exegese und Theologie. Dieser spielt gerade Theologie und Geschichte nicht gegeneinander aus. Er expliziert das Kerygma nicht als zeitlose Idee, sondern betont dessen Offenheit für notwendige kreative Weiterentwicklungen. Die damit verbundene Aufgabe stellt sich nach Congdon auch für die gegenwärtige neutestamentliche Wissenschaft.

Andreas Lindemann sucht nach Spuren hermeneutischer Reflexion im frühen Werk Bultmanns ‚Die Geschichte der synoptischen Tradition‘ (1921). Zunächst skizziert er Bultmanns später entwickelte Vorstellung der Entmythologisierung. Die im Neuen Testament zu findenden Mythologien haben ihren Sinn nicht in objektivierenden Vorstellungen, sie wollen vielmehr durchsichtig auf ihr Existenzverständnis und existential interpretiert werden. Auch die Evangelien stellen so die Frage nach der Wahrheit der menschlichen Existenz. Schon in dem frühen Aufsatz ‚Das Problem einer theologischen Exegese des Neuen Testaments‘ (1925) lässt Bultmann hermeneutische Fragestellungen erkennen. Dazu gehört auch die Wahrnehmung des Anspruchs der Geschichte auf den Menschen. Zwischen Gesagtem und Gemeintem muss unterschieden werden. Den Maßstab zu solcher kritischen Analyse biete die Sache des Textes selbst, die den Menschen infrage stellt und keine neutrale Exegese zulässt. Die Besonderheit der Exegese und der Theologie liegt nicht in der anzuwendenden Methode, sondern in ihrem Gegenstand. Der Glaube ist für die Theologie die Voraussetzung, über die sie selbst nicht verfügt. In dieser besonderen Ausprägung stellt sich Theologie als eine Geschichtswissenschaft dar. Lindemann reflektiert auch das Verhältnis dieser hermeneutischen Perspektiven zur frühen Entwicklung der ‚Dialektischen Theologie‘. Vor dem Hintergrund der später ausformulierten Theologie Bultmanns befragt Lindemann die ‚Geschichte der synoptischen Tradition‘ auf Spuren hermeneutischer Fragestellungen, Motive und Überlegungen. Solche Spuren findet er in diesem Buch wie auch in dem folgenden Jesus-Buch, das er als hermeneutisches und theologisches Resultat der Forschungen Bultmanns an den Traditionen der synoptischen Evangelien begreift. Schon diese frühen Arbeiten Bultmanns zeigen, dass sich etwa das Markusevangelium die theologische Aufgabe stellt, den Mythos in eine verständliche Sprache zu überführen.

Auch *Paul-Gerhard Klumbies* beschäftigt sich mit Bultmanns Vorstellung von Entmythologisierung und deren Bedeutung für seine Exegese der Synoptiker. Er ordnet Bultmanns Überlegungen in die Entwicklung der Evangelienauslegung des 18. bis 20. Jahrhunderts ein. Anders als Vertreter der Liberalen Theologie kann Bultmann die Synoptiker und die ihnen zugrundeliegenden Tradi-

tionen nicht einfach nur als historische Quellen wahrnehmen. Nachdem er sich der Dialektischen Theologie angeschlossen hatte, blieb er mit der Liberalen Theologie insofern verbunden, als er nach wie vor die Frage nach den Erkenntnisbedingungen in der Moderne ernsthaft stellte. Nach Bultmann lässt sich der Inhalt des Evangeliums aber nicht in einem Rückgang auf den historischen Jesus rekonstruieren. Die von Mythen durchdrungenen Traditionen der Evangelien drängen selbst insofern auf eine Überwindung des Mythos, als sie eine existenziale Interpretation fordern. Klumbies erkennt in dieser Gedankenfigur Bultmanns ein unzureichendes, geradezu pejoratives Mythosverständnis. Die Narrativität der Synoptiker sieht Bultmann gegenüber den begrifflich ausgearbeiteten Theologien des Johannesevangeliums und des Paulus unterlegen. Bultmann möchte mit seiner Evangelienexegese den materialen Kern des Mythos von seiner bleibenden Bedeutung trennen. Damit unterläuft Bultmann nach Klumbies aber den Mythos und seine Mythoskritik erweist sich als eine Destruktion des Mythos. Die Traditionen der Evangelien sind vollständig durch die Perspektive des Auferstehungsglaubens bestimmt. Nur unter dieser Voraussetzung kann die Bedeutung des Kreuzes als Heilsereignis überhaupt wahrgenommen werden. Das auf diese Weise zugängliche Kerygma setzt also den Glauben immer schon voraus. Die so verstandene Verkündigung Jesu nach den Evangelien und das Christus-Kerygma stellen den Menschen vor die Entscheidung seines Selbstverständnisses. Die existenziale Interpretation erschließt dem glaubenden Verstehen einen Zugang zur neutestamentlichen Rede von Gott als Gott.

Für *Martin Bauspieß* ist – entgegen der Einschätzung Bultmanns – die Beschäftigung mit den Wundererzählungen der synoptischen Evangelien längst nicht erledigt. Bultmann unterscheidet ‚Wunder‘ und ‚Mirakel‘. Er schätzt die Wundererzählungen mit Blick auf die in ihnen enthaltenen Hinweise zur Christologie und zur Soteriologie durchaus positiv ein, nicht aber hinsichtlich ihrer Historizität und Faktizität. Als Ereignisse der Vergangenheit sind die Wunder für Bultmann tatsächlich ‚erledigt‘. Bauspieß geht der von Bultmann aufgeworfenen Frage der Relevanz der in den Evangelien erzählten Wunder für den gegenwärtigen Glauben nach. Nicht die Faktizität oder Historizität der Wunder entscheiden über ihre Bedeutung, vielmehr stellen die Wundererzählungen nach Bultmann vor die Frage nach der ‚wirklichen Geschichte‘, die ihn auf dem Weg der Ausarbeitung seiner Hermeneutik begleitet. Mit seiner entwickelten Hermeneutik will Bultmann die Gegenwartsrelevanz der neutestamentlichen Texte, den Anspruch der Geschichte und die Wahrheitsfrage hervorheben. Am Beispiel etwa der in Mk 2,1–12 erzählten Heilung eines Gelähmten und der damit verbundenen Sündenvergebung zeigt Bauspieß, wie Bultmann an solchen kleinen literarischen Einheiten die tradierte Gemeindeftheologie zu identifizieren und von einer auf den historischen Jesus zurückgehenden Tradition zu unterscheiden versucht. So hat nach Bultmann das Motiv der Sündenvergebung innerhalb der Gemeindeftheologie durchaus eine Funktion für die Christologie des Markusevangeliums. Diese mit den Wundergeschichten verbundenen christologischen Aus-

sagen werden nach Bauspieß in der gegenwärtigen Forschung mit Blick auf das gesamte Markusevangelium häufig übersehen. Die Evangelien bieten nach Bauspieß eine narrativ entfaltete Christologie, die sich insbesondere durch eine philologisch-historisch orientierte diachrone Analyse herausarbeiten lässt, so dass plausibel von der Gegenwart Gottes in diesen narrativen Zusammenhängen geredet werden kann. Denn der Glaube hat einen Gegenstand, auf den die Wundergeschichten verweisen: das Wunder der Gegenwart Gottes.

Die Bedeutung der Verkündigung und der Person Jesu in den Briefen des Paulus erscheinen *Thomas Söding* in Bultmanns Paulusexegese als unterbestimmt. Allerdings bedeute Bultmanns durchgängig anthropologische Perspektive, mit der er an die Theologie Luthers anschließe, eine konstruktive Provokation für die theologische Interpretation des Neuen Testaments. Angesichts der Krise der Leben-Jesu-Forschung sind die Abwendung Bultmanns von der Person Jesu und die Konzentration auf die Bedeutung des Kreuzestodes Jesu zwar nachvollziehbar, für Paulus ist aber nach Söding auch der Mensch Jesus, seine Verkündigung und seine ganze Person von grundlegender Bedeutung. Bultmann trenne zu Unrecht die Theologie des Paulus von der Predigt und der Person Jesu. Da Bultmann die Theologie des Paulus konsequent als Anthropologie entfalte, weise er die Christologie dem anthropologisch-soteriologischen Diskurs zu. Für Söding ist damit die Darstellung der Theologie des Paulus bei Bultmann einer Relativierung der Christologie im Rahmen eines anthropologischen Existentialismus ausgesetzt. Diese Kritik begründet er mit dem Hinweis darauf, dass für Paulus neben Kreuz und Auferstehung Jesu auch die Inkarnation grundlegend sei: Jesus verkörpere für Paulus als ganze Person, was er verkündige und heilvoll bewirke. In der von Paulus aufgenommenen Abendmahlstradition werde deutlich, dass es der Mensch Jesus sei, der zum Heil der Menschen in den Tod gehe und der sie in diesen Tod und seine Auferstehung mit hineinnehme. Paulus kenne demnach kein Kerygma ohne Jesus und hebe zudem das Judesein des Menschen Jesus hervor, worin er die Begründung für die Hoffnung auf die Rettung ganz Israels sehe. Bultmann hingegen reduziere die christologische Relevanz der Person und des Wirkens Jesu auf seine Geschichtlichkeit und übergehe so den Gesamtzusammenhang des irdischen und himmlischen Wirkens Jesu. Im Kontext des für Paulus zentralen Motiv des Glaubens spreche Bultmann nur von der Heilstat, nicht aber von der Person des Retters Jesus. Die glaubende Erkenntnis in der Theologie des Paulus ist für Söding ein personaler Prozess bei dem die Liebe zu Christus, der im Abendmahl für Paulus gegenwärtig werde, im Zentrum steht.

Eckart David Schmidt skizziert die Spuren Bultmanns in der gegenwärtigen Paulusforschung. Er setzt ein bei den Ursprüngen der ‚New Perspective on Paul‘, die als Kritik an Bultmanns Paulusinterpretation durch Krister Stendahl und E.P. Sanders entstanden ist. Bereits Stendahl wandte gegen Bultmann ein, dass er die auf das Individuum ausgerichtete und soteriologisch begriffene Rechtfertigungslehre des Paulus auf eine Weise in das Zentrum rücke, die bewirke, dass die missionsstrategische Denkfigur des Paulus verdeckt bleibe. Sanders kriti-

sierte vor allem das für Bultmanns Paulusdeutung grundlegende Bild des Judentums, das dieser zeichne. Dunn schließlich beanstandete die existentielle Paulusexegese Bultmanns, die letztlich zu eng an die lutherische Rechtfertigungslehre gebunden bleibe. Bultmanns Paulusinterpretation werde in diesem Teil der Paulusforschung zwar als eindrucksvoll geschlossene, aber letztlich vergangene Forschungsposition wahrgenommen. Auch im deutschsprachigen Raum werde an Bultmanns Paulusverständnis eine Anthropologisierung des Evangeliums, eine unangemessene Darstellung des Judentums und die Aufnahme der lutherischen Rechtfertigungslehre im Rahmen der existentialen Interpretation kritisiert. Allerdings ließen sich hier intensivere Auseinandersetzungen mit Bultmann entdecken, die heute eher am Rande stattfänden. Michael Wolter greife kritisch Positionen Bultmanns zur Ethik auf und entwickle seine eigene Position in Abgrenzung zu Bultmanns Glaubensverständnis. Deutlich intensiver setzt sich Udo Schnelle zu Einzelfragen mit Bultmann auseinander, etwa zur Frage nach der Auferstehung Jesu und zur Eschatologie. Auf der Basis dieser gründlichen Suche nach den Wirkungen Bultmanns in der Exegese der Gegenwart benennt Schmidt selbst einige Themen, die sich im Anschluss an Bultmann aufzugreifen lohnen: die Eschatologie, die Ethik und die Frage nach dem Glaubensverständnis. Den Vorwurf der anthropologischen Engführung in der Theologie Bultmanns weist Schmidt als eine geradezu zum Stereotyp verfestigte Bultmannkritik zurück. Es lohne sich vielmehr für die gegenwärtige theologische Arbeit, neue Perspektiven der Bultmann-Rezeption zu gewinnen und etwa mit Bultmann über Themen wie Theologie als Biographie ins Gespräch zu kommen und geschichtstheologische und hermeneutische Impulse Bultmanns aufzunehmen. So könnte eine zugleich kritische wie produktive Rezeption der theologischen Exegese Bultmanns in der gegenwärtigen Paulusinterpretation gelingen.

Stephen Hultgren wendet sich Bultmanns Johannes-Interpretation zu und konzentriert sich dabei auf die Bedeutung der Faktizität des in diesem Evangelium berichteten Geschehens für das Verständnis der Theologie des Johannes. Im Anschluss an Paul Ricœur (1913–2005) bestimmt er das Verhältnis von Ereignis, Wort und Glaube näher und konzentriert sich dabei auf die Figur der ‚Zeugenschaft‘, die sowohl für Johannes wie Ricœur zentral sei. In der Konzeption Bultmanns hingegen sei der Glaube ein eschatologisches Ereignis, das er konsequent als Wortgeschehen auffasse: Jesus sei von Gott als Offenbarer in die Welt gesandt, bringe die $\kappa\rho\iota\sigma\tau\acute{\iota}\varsigma$ in die Welt und bewirke so zugleich Scheidung und Gericht. Die Begegnung mit diesem Geschehen, das den Menschen zur Entscheidung ruft, interpretiere Bultmann ausschließlich als sprachlich vermittelt. Der entstehende Glaube orientiere sich an Jesu Worten, sei als eschatologisches Geschehen ganz auf die Gegenwart ausgerichtet und stehe nicht in Beziehung zu vergangenen Ereignissen. Der wahre Glaube gründe nach Bultmann im Johannesevangelium nicht auf den Wundern und Ereignissen, sondern allein im Wort und dessen Aktualisierung in der Verkündigung als Kerygma. Ein vergangenes Geschehen könne hingegen für den Glauben kein Gegenstand sein. Im Gegenteil,

die Befreiung von der Vergangenheit ermögliche den Glaubenden ein neues Selbstverständnis, das für Bultmann das im Johannesevangelium zugesagte rettende Heil repräsentiere. Hultgren stimmt Bultmann darin zu, dass das Johannesevangelium dem Wort gegenüber den Taten Jesu einen Vorrang einräume, wendet aber gegen Bultmann ein, dass dieser die Bedeutung der Zeichen im Johannesevangelium und die Rolle der Jünger als Zeugen für die Taten Jesu unterschätze. Hultgren wählt die sogenannte Tempelreinigung in Joh 2,13–22, die eine hermeneutische Schlüsselfunktion habe, um seine Sicht zu verdeutlichen. Das in diesem Text berichtete Ereignis habe dadurch eine theologisch gewichtige Bedeutung, dass es auf Tod und Auferstehung Jesu verweise und gerade im Licht dieser letzten Zeichen selbst retrospektiv neu erschlossen werde. Die durch den Parakleten unterstützten Jünger bringen als Augenzeugen nach Hultgren die Taten Jesu und seine Auferstehung der Kirche in Erinnerung. Für das Johannesevangelium haben die Ereignisse der Vergangenheit neben dem Kerygma als Wortgeschehen eine eigenständige Bedeutung als Objekt des Verstehens, in dem sich die Einheit Jesu mit dem Vater zeige. Mit Ricœur verweist Hultgren darauf, dass im Johannesevangelium wie in der neutestamentlichen Theologie insgesamt der Zugang zu verschiedenen Ereignissen der Vergangenheit nicht von der Zeugenschaft der Jünger und der Evangelien getrennt werden könne.

Die in diesem Band versammelten Aufsätze bieten einen Ausschnitt aus der bleibend lebendigen Diskussion grundlegender Fragen, die mit der einzigartig wirkungsmächtigen Exegese und Hermeneutik des Neuen Testaments des Marburger Theologen gestellt sind und mit seiner Person verbunden bleiben. Eine Reihe von weiterführenden Gesichtspunkten sind hervorzuheben:

1. Die Entwicklung von Bultmanns Exegese, Hermeneutik und Theologie bleibt weiterhin ein wichtiger Gegenstand der Forschungsgeschichte. Ihre Grundlagen liegen offensichtlich nicht einfach in der Begegnung mit Martin Heidegger, sondern gründen in der Lösung von der Liberalen Theologie und dem Anschluss an die dialektische Theologie, die gleichwohl mit einer Hinwendung zur Existenzphilosophie im Anschluss an Kierkegaard verbunden war. Bereits in den ersten beiden Auflagen der Geschichte der synoptischen Tradition und deren Analyse von Wundererzählungen ist die für Bultmann typische theologische Hermeneutik nachzuweisen (Lindemann, Bauspieß).

2. Die fast schon klassisch zu nennenden exegetisch-theologischen Anfragen an Bultmann wie die an seine Jesusinterpretation, die Zentralstellung von Paulus und Johannes, sein Verhältnis zur Historizität der neutestamentlichen Ereignisfolge und seinen Mythosbegriff zielen auf Grundprobleme, die jede theologische Exegese des Neuen Testaments in Auseinandersetzung mit Bultmanns Positionen zu beantworten hat (Klumbies, Söding, Hultgren).

3. Die Bedeutung des frühen Heideggers für Bultmann, die Krise der persönlichen und wissenschaftlichen Beziehung in der Zeit des Nationalsozialismus und die Folgen der seinsgeschichtlichen Wende („Kehre“) der Philosophie

Heideggers sind Fragestellungen der Forschung, die u.a. durch die Diskussion um Heideggers ‚Schwarze Hefte‘ neue Brisanz gewonnen haben (Standhartinger).

4. Das Wirken Bultmanns als Wissenschaftler, Theologe und bedeutende Persönlichkeit des Protestantismus bleibt insbesondere mit Blick auf die Jahre 1933 bis 1945 ein Gegenstand kritischer Forschung und fordert zu einer Neubewertung heraus, die sich von einem verfestigten Bultmannbild zu lösen hat. Bultmann war ein Akteur in bedeutenden wissenschaftlichen Netzwerken (ThWNT, SNTS) seiner Zeit und hatte teilweise unmittelbar, teilweise vermittelt über den Kreis seiner Schüler beträchtlichen Einfluss auf die Theologischen Fakultäten und deren Besetzungspolitik (Kreß/Bormann).

5. Die nationale und internationale Rezeption der Exegese und Theologie Bultmanns ist variantenreich und komplex, abhängig von Sprachkenntnissen und Übersetzungen, konfessionellen Prägungen und Interessen, zeigt aber in Anspruch und Widerspruch die Breite und Vielfalt der Wirkungen seiner Theologie auf die internationale protestantische Theologie (Patterson, Congdon, Schmidt).

Neben der oben skizzierten Auseinandersetzung mit Grundfragen der Theologie Bultmanns und deren Bedeutung für die Exegese der Gegenwart enthalten die Beiträge des vorliegenden Bandes Überlegungen zu Grenzen und Möglichkeiten einer gegenwärtigen Weiterführung der Grundeinsichten Bultmanns, insbesondere seinem Anliegen, Theologie und wissenschaftliches Weltbild miteinander zu vereinbaren, der Möglichkeit und Notwendigkeit einer existenzphilosophischen Hermeneutik und schließlich der kreativen Offenheit gegenüber neuen Entwicklungen in Kultur und Wissenschaft.

I.

Entmythologisierung und
existentiale Interpretation

Rudolf Bultmann und die internationale neutestamentliche Wissenschaft

Lukas Bormann und Hannah Kreß

1. Die Situation der neutestamentlichen Wissenschaft um 1920

1.1. Das „lange“ 19. Jahrhundert und der Erste Weltkrieg

Die Universitäten in Deutschland waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg in vielen Disziplinen weltweit führend geworden. Die hohe Qualität der Universitäten war nicht zuletzt das Ergebnis einer langen Geschichte der Konkurrenz der deutschen Länder, um die besten Wissenschaftler, besonders Preußen, Sachsen, Württemberg, Bayern und Baden gelang es die führenden Universitäten Berlin, Leipzig, Tübingen, München und Heidelberg zu international beachteten Zentren des wissenschaftlichen Forschens und geistigen Lebens zu entwickeln.¹ Die deutsche Sprache galt in den geistes- wie auch in den naturwissenschaftlichen Disziplinen als die Wissenschaftssprache par excellence, wenn auch zu keinem Zeitpunkt eine vollständige Dominanz gegenüber dem Englischen oder Französischen erreicht wurde.

Viele Wissenschaftler und Intellektuelle, die von dem Willen beseelt waren, den Stand der Forschung in ihrem Fach und die wichtigsten Kenntnisse ihrer Zeit zu erwerben, besuchten Deutschland und studierten an deutschen Universitäten. Dies galt nicht nur für wissenshungrige Fachwissenschaftler, sondern auch für politisch orientierte Intellektuelle wie etwa William E. B. Du Bois, der Begründer der kulturellen Selbstreflexion der Afro-Amerikaner in den USA und einer der geistigen Väter des Postkolonialismus, der von 1892 bis 1894 in Berlin und Heidelberg studierte.²

¹ H.-U. WEHLER, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte* 2, München ³1996, 510f.; DERS., *Deutsche Gesellschaftsgeschichte* 3, München 1996, 423f.

² M. BECHHAUS-GERST, W.E.B. Du Bois in Berlin, in: U. van der Heyden/J. Zeller (Hg.), „... Macht und Anteil an der Weltherrschaft“. Berlin und der deutsche Kolonialismus, Münster 2005, 231–235; H. BECK, W.E.B. Du Bois as a Study Abroad Student in Germany, 1892–1894, *Frontiers. The Interdisciplinary Journal of Study Abroad* 2 (1996), 45–63.

Der erste Weltkrieg stellte eine scharfe Zäsur dar. Die bitteren Kontroversen um ethische Fragen der Kriegsführung, wie etwa der Bruch der Neutralität Belgiens durch Deutschland, der Einsatz von chemischen Kampfstoffen („Giftgas“), das Empfinden auf beiden Seiten, einen „Verteidigungskrieg“ führen zu müssen, wie auch die symbolischen Verdichtungen in der Beschießung der Kathedrale von Reims und der Zerstörung der Bibliothek der Universität Leuven hinterließen tiefe Verletzungen auf beiden Seiten. Die Anfragen der Wissenschaftler aus den Ländern der Entente cordiale an die deutschen Wissenschaftler, wie sie denn diese Grausamkeiten der deutschen Kriegsführung rechtfertigen könnten, wurde von deutscher Seite zwar vollmundig, aber doch eher hilflos beantwortet. Die deutschen Professoren, die als Staatsbeamte zugleich quasi-offizielle nationale Intellektuelle waren und als „cultural gatekeepers“ in Deutschland wirkten, konnten der internationalen Infragestellung ihrer Glaubwürdigkeit und ihres ethischen Verantwortungsbewusstseins, die sich aus ihrem einseitig staatstreuen und nationalistischen Engagement ergab, nur wenig entgegensetzen.³ Schließlich entschieden auch der Ausgang des Krieges und die Kriegsschuld Klausel im Versailler Friedensvertrag darüber mit, dass sich die ethischen Positionen der Kriegsgegner Deutschlands kulturell und politisch durchsetzen konnten.⁴ Die Folgen des Ersten Weltkriegs auf die Stellung der deutschen Universitäten und der deutschen Sprache in der internationalen Wissenschaft waren erheblich.⁵

Neben diesen grundlegenden Entwicklungstendenzen der Wissenschaftsgeschichte sind auch die internen Wirkkräfte innerhalb des Faches Evangelische Theologie bzw. neutestamentliche Wissenschaft zu beachten. In den biblischen Fächern wurden grundlegende Forschungspositionen an deutschen Universitäten entwickelt. Dabei standen im Alten Testament zunächst weniger die kritischen philologischen Hypothesen, die vor allem mit dem Namen Julius Wellhausen (Urkundenhypothese) und Friedrich Delitzsch (Babel-Bibel-Streit) verbunden sind, im Vordergrund, als vielmehr die Grundlagenforschung zur Erschließung der Quellen, die Erarbeitung sicherer Textgrundlagen (Biblia Hebraica Kittelensis, Göttinger Septuaginta Projekt) und die daraus resultierende enge Zusammenarbeit mit den orientalischen Philologien, die neben Berlin besonders Leipzig als international beachtete Forschungsstätten hervor treten ließen. Im Neuen Testament lagen die Dinge etwas anders. Die Etablierung eines Textes des Neuen Testaments wurde seit Karl Lachmanns (1793–1851) *editio critica* durch weitere textkritische Forschungen wie auch die kolonialistisch inspirierte Handschriften-

³ S. L. MARCHAND, The Great War and the Bible. Some reflections, in: A. Mein/N. MacDonald/M. A. Collins (Hg.), The First World War and the mobilization of Biblical Scholarship (The Library of Hebrew Bible/Old Testament Studies, Scriptural Traces = LHBOTS), London 2019, 259–269, hier 263.

⁴ E. CONZE, Die große Illusion. Versailles 1919 und die Neuordnung der Welt, München 2018, 156–8, 176–85.

⁵ R. REINBOTHE, Deutsch als internationale Wissenschaftssprache und der Boykott nach dem Ersten Weltkrieg, Berlin 2019, 187–202 u. 506f.

suche durch Constantin Tischendorf (1815–1874) vorangebracht.⁶ Auf diesem Gebiet behielten aber die britischen und französischen Forscher bzw. „Handschriftenjäger“ allein schon aufgrund der Verteilung der kolonialen Einflussgebiete die Oberhand.⁷ Die Bedeutung der Textkritik für die Exegese des Neuen Testaments war zudem aufgrund der ungebrochenen Überlieferungstradition des griechischen Textes des Neuen Testaments seit dem 4. Jahrhundert weit weniger einschneidend als dies für die Septuaginta und die Hebraica galt. Die neutestamentliche Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts in Deutschland war vielmehr davon geprägt, dass sie umstürzende, international zuweilen als „hyperkritisch“ abgelehnte Erkenntnisse bzw. Hypothesen durchzusetzen suchte: Die Frage der Evangelienverfasserschaft wurde um 1860 so entschieden, dass die Evangelien der vermeintlichen Jesusjünger Johannes und Matthäus als historisch unzuverlässig bzw. sekundär gegenüber dem theologisch dürftigen Markusevangelium erwiesen waren.⁸ Die Zweiquellentheorie zur synoptischen Überlieferung stellte diese Einschätzungen auf eine unumstößlich evident erscheinende literarkritische Basis und erwies die Quelle „Q“, die ohne Aussagen zur Heilsbedeutung des Todes Jesu und zu seiner Auferstehung auskam, als historisch und literarkritisch älter als die Evangelienchriften.⁹ In der Briefliteratur wurde die Pseudepigraphie von fast der Hälfte aller Paulusbriefe und aller zuvor als apostolisch geltenden Schriften des Petrus, Jakobus, Judas und Johannes historisch und philologisch nachgewiesen. Unter historischen Gesichtspunkten wurde das Neue Testament in der deutschen Forschung als ein theologisch-philologischer Steinbruch genutzt, in dem Exegeten, insbesondere diejenigen der religionsgeschichtlichen Schule, ihren kritischen Erkenntnisinteressen freien Lauf lassen konnten. Die These von David Friedrich Strauß (1808–1874), dass das Neue Testament ausschließlich „Mythos“ und keinerlei „Historie“ enthalte, galt dann als extremer, aber auch konsequenter Ausdruck der Schlussfolgerungen, die sich aus dieser kritischen und zugleich als gefährlich bzw. radikal wahrgenommenen Exegese ergaben.¹⁰ Für die Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert hebt Suzanne Marchand eine Reihe von deutschen Theologen hervor, die international führend zur Erforschung des Neuen Testaments beitrugen. Neben Adolf Harnack (1851–1930),

⁶ W. ZIEGLER, Die „wahre strenghistorische Kritik“. Leben und Werk Carl Lachmanns und sein Beitrag zur neutestamentlichen Wissenschaft, Hamburg 2000, 192; C. BÖTTRICH, Art. Tischendorf, TRE 33 (2001), 567–570.

⁷ Vgl. A. FALCETTA, The daily discoveries of a Bible scholar and manuscript hunter. A biography of James Rendel Harris (1852–1941), London 2018.

⁸ L. BORMANN, Das Interesse an Markuspriorität, Logienquelle und Zweiquellentheorie im deutschen Protestantismus des 19. Jahrhunderts, in: M. Tiwald (Hg.), The Q Hypothesis unveiled. Theological, sociological, and hermeneutical issues behind the Sayings Source (BWANT 225), Stuttgart 2020, 41–61, hier 54–57.

⁹ W. G. KÜMMEL, Das Neue Testament. Geschichte der Erforschung seiner Probleme (Orbis academicus. 3, Protestantische Theologie 3), Freiburg ¹1970, 145–258; DERS., Das Neue Testament im 20. Jahrhundert. Ein Forschungsbericht (Stuttgarter Bibel-Studien 50), Stuttgart 1970, 18–21.

¹⁰ MARCHAND, Great War (s. Anm. 3), 260.

Wilhelm Bousset (1865–1920), Adolf Deißmann (1866–1937), Hans Lietzmann (1875–1942), Albert Schweitzer (1875–1964) nennt sie auch den jungen Rudolf Bultmann (1884–1976),¹¹ der 1916 nach Breslau berufen worden war und im Jahr 1918 mit dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht den Vertrag über die Kommentierung des Johannesevangeliums in der Reihe Meyers kritischer Kommentar unterschrieben hatte.¹²

Neben dieser historisch orientierten Forschung entwickelte sich aber aus den Spannungen und Paradoxien, die der Erste Weltkrieg zwischen der ethisch-politischen Glaubwürdigkeit deutscher Wissenschaftler und ihrer fachwissenschaftlichen Expertise offenlegte, Gegenbewegungen, die mit den Namen Karl Barth (1886–1968) und Rudolf Otto (1869–1937) verbunden sind. Gegen die historische Orientierung der Exegese und die philosophische Orientierung der systematischen Theologie, zusammengefasst gegen die liberale Theologie, machte Barth die intellektuelle Unverfügbarkeit der Offenbarung stark. Otto wiederum wandte sich von der kritischen Forschung dadurch ab, dass er „die Religion“ als eine anthropologische und kulturgeschichtliche Konstante definierte und mit seiner These vom *mysterium tremendum sive fascinosum* einen erfahrungsbezogenen suggestiven bzw. phänomenologischen Zugang zur Religion eröffnete. Diese beiden so unterschiedlichen Richtungen in der protestantischen Theologie der Kriegs- und Nachkriegszeit können aus heutiger Perspektive als „protestantischer Irrationalismus“ bezeichnet und so gemeinsam in den Blick genommen werden.¹³ Bultmann schloss sich bekanntlich der dialektischen Theologie an, hielt aber im Gegensatz zu Barth an der historischen Kritik fest. Im Jahr 1932 schrieb er im Rückblick auf seinen wissenschaftlichen Werdegang in einem Brief an Gerhard Kittel (1888–1948), dass er sich von der liberalen Theologie losgesagt hätte, ohne allerdings die historische Kritik als solche aufzugeben.¹⁴

Die Weimarer Reichsverfassung des Jahres 1919 sicherte den Status der Theologischen Fakultäten an staatlichen Universitäten und damit die Stellung der Universitätsprofessoren der Theologie als Staatsbeamte. Neutestamentliche Wissenschaft wurde nach wie vor von Staats wegen betrieben und konnte sich dadurch zugleich in einer gewissen Unabhängigkeit von kirchlicher Einflussnahme positionieren. Das galt dem Grundsatz, wenn auch nicht der Praxis nach auch von der katholischen Theologie, deren Fakultäten ebenfalls als staatliche Einrichtungen existierten. Anders als in den nichtkonfessionell gebundenen Fächern war jüdischen Wissenschaftlern der Zugang zur theologischen Forschung

¹¹ MARCHAND, Great War (s. Anm. 3), 260.

¹² Vgl. U. SCHNELLE, Das Johannesevangelium, in: E.-M. Becker (Hg.), Der „Kritisch-exegetische Kommentar“ in seiner Geschichte. H.A.W. Meyers KEK von seiner Gründung 1829 bis heute, Göttingen 2018, 146–160, hier 149.

¹³ U. BIANCHI, Probleme der Religionsgeschichte, Göttingen 1964, 14.

¹⁴ Bultmann an Kittel vom 10. Januar 1932, Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (LAELKB) Nachlass Friedrich, Gerhard: „Abgesagt habe ich dem religiösen und theologischen Liberalismus. Aber nicht abgesagt habe ich den Traditionen der historisch-kritischen Forschung.“

an staatlichen Fakultäten verstellt, so dass viele von ihnen ihre wissenschaftlichen Qualifikationen in den Orientwissenschaften erwarben (z.B. Abraham Geiger u.a.), um dann an der Berliner Hochschule für die Wissenschaft des Judentums zu wirken.¹⁵

1.2. Die ökumenische Bewegung und das Neues Testament

Die ersten Bestrebungen das protestantische Christentum aus seinen nationalen und teilweise nationalistischen Verengungen herauszuführen setzen im 19. Jahrhundert bei den Bibel- und Missionsgesellschaften ein. Aus diesen gingen die ersten Hilfsorganisationen hervor, in denen die Forschung zu den sogenannten Non-Governmental Organization (NGO) die Vorformen der nicht regierungsorientierten internationalen Zusammenarbeit der Zivilgesellschaft sieht. In der Folge der napoleonischen Kriege brachen in einigen Gebieten Deutschlands Hungersnöte aus. Das *Committee for Relieving the Distresses in Germany and Other Parts of the Continent*, gebildet von William Wilberforce (1759–1833), sammelte Spendenmittel für die betroffenen Gebiete und entschied, dass sie „without regard to any religious community, whether Christians or Jews, Protestants or Catholics“ zugutekommen sollten.¹⁶ Deutsche Katholiken in Schlesien, die auch Unterstützung erhielten, waren von dieser Form der internationalen und konfessionsübergreifenden Wohltätigkeit völlig überrascht. Es dauerte aber noch viele Jahrzehnte bis sich der Gedanke entwickelte, dass die christlichen Kirchen auch in ihren Bekenntnissen und Ordnungen eine Verständigung erreichen sollten. Der überkonfessionelle *Young Men's Christian Association* (YMCA), gegründet 1844, erste Weltkonferenz 1855, und der *World Student Christian Federation* (WSCF) 1895 gingen hier voran. Auf dem Höhepunkt des europäischen Kolonialismus wurde im Jahr 1910 die Bewegung zu „Glaube und Kirchenverfassung“ („faith and order“) gegründet. Konferenzen fanden 1927 in Lausanne und 1937 in Edinburgh statt. Von großer Bedeutung für die 1920er Jahre war die Gründung der Bewegung für praktisches Christentum („life and work“) durch den ehemaligen Leipziger Universitätsprofessor und schwedischen Erzbischof Nathan Söderblom (1866–1931), der nach dem Ersten Weltkrieg mit großer Energie das durch den Krieg in seinen Grundfesten erschütterte europäische Christentum zusammenzuführen und zu befestigen suchte.¹⁷ Die erste Weltkirchenkonferenz für Glaube und Leben (World Conference of Life and Work)

¹⁵ H. WASSERMANN, *False start. Jewish studies at German universities during the Weimar Republic*, Amherst 2003, 15f.; C. WIESE, *Wissenschaft des Judentums und protestantische Theologie im wilhelminischen Deutschland. Ein Schrei ins Leere?* (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 61), Tübingen 1999, 59–85.

¹⁶ A. KLOES, *The Committee for the relief of distress in Germany. A case study of cooperation and solidarity between British evangelicals and German pietists during the Napoleonic era*, *Pietismus und Neuzeit* 40 (2014), 163–201, hier 190.

¹⁷ D. LANGE, *Nathan Söderblom und seine Zeit*, Göttingen 2011, 327–414.

fand vom 19.–30. August 1925 in Stockholm statt.¹⁸ Die deutsche Delegation wurde von dem bereits genannten Berliner Neutestamentler Deißmann geleitet, der auch die zahlreichen Vorkonferenzen seit 1919 maßgeblich organisierte und nicht zuletzt vor seinem Tod seinen Schüler, den Heidelberger Neutestamentler Martin Dibelius (1883–1947) drängte, seine Nachfolge als führender Kopf der ökumenischen Bewegung in Deutschland zu übernehmen. In der von den Kirchen der Reformation geprägten Ökumene bestand weitgehend die heute naiv anmutende Auffassung, dass die Forschung zum Neuen Testament, insbesondere zu den Begriffen *ἀγάπη*, *ἐκκλησία*, *εὐχαριστία*, *κοινωνία*, und *πίστις*, für die überkonfessionelle und internationale Zusammenarbeit der christlichen Kirchen die notwendige Grundlage schaffen könnte.

Die beiden ökumenischen Bewegungen strebten schon in den dreißiger Jahren eine Vereinigung an und legten die Konferenzen zu Life and Work (Oxford, 12.–26. Juli 1937) und Faith and Order (Edinburgh, 3.–18. August 1937) in zeitliche und räumliche Nähe zueinander. Die Vereinigung gelang dann aber erst 1948 im ökumenischen Rat der Kirchen in Genf.

In diesem Zusammenhang ist auch die sogenannte Mysterium Christi-Gruppe zu nennen.¹⁹ Auf Anregung Deißmanns und des Bischofs von Chichester George K. Bell (1883–1958), ein Förderer Dietrich Bonhoeffers und der einzige britische Bischof, der die Bombardierung deutscher Städte im Zweiten Weltkrieg verurteilte, trafen sich englische und deutsche Theologen, darunter zahlreiche Neutestamentler, um Fragen der Christologie zu erörtern.²⁰ Es gab zwei Treffen im April 1927 und August 1928, deren Ergebnisse sowohl auf Englisch als auch auf Deutsch publiziert wurden, und ein drittes, weniger bedeutendes im Jahr 1931. Unter den englischen Teilnehmern zählten u.a. die Neutestamentler John Martin Creed (1889–1940) und Charles Harold Dodd (1884–1973), auf deutscher Seite neben Deißmann auch Gerhard Kittel und Karl Ludwig Schmidt (1891–1956).

Viele Neutestamentler, die sich für wissenschaftliche Netzwerke zur Erforschung des Neuen Testaments einsetzten, hatten Erfahrungen in diesen internationalen christlichen Zusammenschlüssen gesammelt und waren von der Vorstellung beseelt, dass diese Zusammenarbeit dazu beitragen könnte, das Christentum zu einen und so dazu beizutragen, den Frieden in der Welt zu sichern. Bultmann hingegen stand der organisierten Ökumene distanziert gegenüber. Im Vorfeld des 400jährigen Jubiläums des Marburger Religionsgesprächs führte er 1925 kritisch aus, dass die Gemeinsamkeit des Protestantismus eine „radikale Selbstbesinnung“ voraussetze, die sich nicht auf ein kirchliches Selbstbewusst-

¹⁸ Vgl. F. SIEGMUND-SCHULTZE, Die Weltkirchenkonferenz in Stockholm. Gesamt-Bericht über die Allgemeine Konferenz der Kirche Christis für Praktisches Christentum, Berlin 1925.

¹⁹ Vgl. G. K. A. BELL/A. DEISSMANN, (Hg.), Mysterium Christi. Christologische Studien britischer und deutscher Theologen, Berlin 1931.

²⁰ Z.B. G. KITTEL, Der „historische Jesus“, in: BELL/DEISSMANN, Mysterium (s. Anm. 19), 43–65.

sein, Vereinbarungen oder Organisationsformen gründen könne.²¹ Die theologische Grundentscheidung Bultmanns, dass das Christentum durch nichts anderes als die Verkündigung einer nicht objektivierbaren Botschaft, die „den Glaubenden in die eschatologische Existenz versetzt, ihn entweltlicht“, begründet sei, stand einem vertieften Engagement in der ökumenischen Bewegung im Wege.²²

1.3. Interesse an der nationalen und internationalen Vernetzung

Neben der mittelbaren Zusammenarbeit in Missions- und Bibelgesellschaften sowie in der ökumenischen Bewegung stellten die wissenschaftlichen Zeitschriften eine Fachöffentlichkeit her, die die nationalen Grenzen überschritt und wechselseitige Vertrautheit mit den Forschungen in anderen Ländern herstellte. Zugleich ermöglichten solche Zeitschriften je nach Spezialisierung die Herausbildung einer fachwissenschaftlichen Öffentlichkeit. Zudem war die Vorstellung verbreitet, dass das, was in einer Fachzeitschrift gedruckt vorlag, dem Forschungsstand des Faches entsprach und die Standards zuverlässiger Forschung erfüllte. Die erste neutestamentliche Fachzeitschrift war die 1900 von Erwin Preuschen (1867–1920) gegründete *Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche* (ZNW). Teilweise früher waren Zeitschriften, die das Alte und Neue Testament umfassten, gegründet worden: 1888 das *Journal of Biblical Literature* und die katholische *Revue Biblique* (1892). Auf katholischer Seite folgten dann die *Biblische Zeitschrift* (1903), *Biblica* (1920) und *Ephemerides Theologicae Lovanienses* (1924). In Großbritannien wurden neutestamentliche Fachbeiträge in *The Journal of Theological Studies* (seit 1899) publiziert.

Ein ähnliches Bild ergibt der Blick auf die Gründung von Fachgesellschaften.²³ Die *Society for Biblical Literature* war 1888 in den USA gegründet worden, druckte ihre Zeitschrift mit Ausnahme einer Unterbrechung von 1917–1920 in Leipzig und reimportierte die Druckwerke. Die *Society for Old Testament Studies* (SOTS) aus dem Jahr 1917 war eine rein britische Angelegenheit, die für Nicht-Briten nur eine beschränkte Zahl von Mitgliedschaften mit Sonderstatus anbot. Im Fach Neues Testament gab es hingegen zunächst keine internationale Fachgesellschaft. Eine Ursache für diese erstaunliche Tatsache lag auch darin, dass das Neue Testament anders als das Alte weniger enge Beziehungen zu nicht-theologischen Fachdisziplinen unterhielt. Die am Gymnasium erworbenen Kompetenzen in Griechisch und Latein galten als ausreichend für das eigenständige wissenschaftliche Arbeiten am Neuen Testament, während das Hebräische und

²¹ F. WOLFF, Das Zirkular des Professor D. Dr. Rudolf Bultmann vom 9. November 1925, in: G. Bezzenberger (Hg.), Marburg im Kontext. Gedenkbuch an das Marburger Religionsgespräch (Monographia Hassiae 7), Kassel 1980, 49–59, hier 58; vgl. K. HAMMANN, Rudolf Bultmann. Eine Biographie, Tübingen 2012, 161f.

²² R. BULTMANN, Das christologische Bekenntnis des ökumenischen Rates (1951/52), in: Ders., Glauben und Verstehen 2, Tübingen 1952, 246–261, hier 246f.

²³ Vgl. M. A. COLLINS, SOTS, SBL and WWI. Anglo-American scholarly societies and the Great War, in: Mein/MacDonald/Collins, First World War (s. Anm. 3), 89–108.

die damals üblichen Kenntnisse im Arabischen wie auch in den verschiedenen altorientalischen Sprachen in der Regel an der Universität erworben und in Gemeinschaft mit den Nachbardisziplinen beständig weiterentwickelt werden mussten. Da das Fach Neues Testament auch als die Disziplin galt, die Grundfragen des christlichen Selbstverständnisses zu beantworten hatte, stand es der Dogmatik besonders nahe. Dogmatiker wie Karl Barth, Paul Althaus (1888–1966) und Emanuel Hirsch (1888–1972) hielten nicht nur regelmäßig Vorlesungen über neutestamentliche Schriften, sondern publizierten Kommentare und Fachartikel bzw. begründeten Kommentarreihen, wie etwa Althaus die Reihe Neues Testament Deutsch und Theologischer Handkommentar. Ein solches Vorgehen im Alten Testament war zu dieser Zeit bereits sehr unüblich geworden. Bei den positiv-historischen, d.h. die traditionelle Sicht des Neuen Testaments unterstützenden Exegeten wie Adolf Schlatter (1852–1938) ging die Interpretation des Neuen Testaments nahezu unmittelbar in die Dogmatik über. Auch außerhalb Deutschlands betonten viele Exegeten ihr vermeintlich „rein“ historisches Interesse und bestätigten dann doch die genannten Glaubensgrundlagen in der jeweiligen konfessionellen Prägung. So ist es kein Zufall, dass einer der konservativsten deutschen Exegeten und Patristiker, Theodor von Zahn (1838–1933), zum Ehrenpräsidenten der angelsächsisch geprägten Beza-Gesellschaft, die ihre Arbeit ausschließlich textkritischen Fragen widmete, ernannt wurde.²⁴

In Deutschland wuchs ebenfalls das Bewusstsein dafür, dass die Vertreter der neutestamentlichen Wissenschaft miteinander in engere Beziehungen treten sollten. Auf Anregung von Johannes Behm (1883–1948), Ernst von Dobschütz (1870–1934) und Lietzmann fand am 17. Oktober 1922 die erste Neutestamentler-Tagung statt, um „hier die bis dahin völlig isoliert arbeitenden deutschen Neutestamentler zur Diskussion aktueller wissenschaftlicher Fragen wie zur Beratung von Gemeinschaftsaufgaben“ zu versammeln.²⁵ Auf Initiative der Einladenden hatte man sich als „Sektion Urchristentum“ der Jahrestagung des Vereins für Kirchengeschichte angeschlossen.²⁶ Über die ersten sieben Neutestamentler-Tagungen schrieb Dobschütz jeweils Berichte in der ZNW. Als Ergebnis des ersten halbtägigen Treffens des Jahres 1922 hielt er fest, dass drei „gemeinsam zu unternehmende Aufgabe(n)“ festgehalten worden waren: eine preiswerte Textausgabe des Neuen Testaments, eine „große“ kritische Ausgabe des Neuen Testaments und die Neubearbeitung des Wettstein.²⁷ Man bemühte sich in den Folgejahren mit einigem Erfolg darum, den Kreis der Teilnehmer zu erweitern. Zur 2. Neutestamentler-Tagung am 26. September 1923 in Münster kamen 21

²⁴ J. RENDEL HARRIS, Members of the Bezan Club, in: Bulletin of the Bezan Club 1 (1926), 2.

²⁵ K. ALAND, Einleitung, in: Ders. (Hg.), Glanz und Niedergang der deutschen Universität. 50 Jahre Wissenschaftsgeschichte in Briefen an und von Hans Lietzmann (1892–1942), Berlin/New York 1979, 1–155, hier 19f.

²⁶ E. VON DOBSCHÜTZ, Die Neutestamentler-Tagung in Würzburg, ZNW 22 (1923), 147–150.

²⁷ DOBSCHÜTZ, Neutestamentler-Tagung in Würzburg (s. Anm. 26), 148.